

Predigt zu Ostern

(Mk 16, 1-7)

von Pfr. Dr. André Golob

Wir feiern heute Ostern – das Fest der Auferstehung. Das heißt, Jesus von Nazareth hat den Tod überwunden. Und durch seine Liebe zu den Menschen hat auch für uns der Tod an Bedrohlichkeit verloren. Auch wir brauchen den Tod nicht mehr zu fürchten. Auch wenn es natürlich ist, dass wir Angst haben vor etwas, was wir nicht kennen. Doch Gott wird uns nach dem Tode an sein Herz drücken. Unser Leben, das womöglich von Leid und Not, Krankheit und Unfreiheit geprägt war findet ein Ende und wir kehren zurück ins Leben, wo nur noch Glück und Geborgenheit uns erwarten, wo uns alles gegeben wird, was wir so sehnsüchtig erträumten. Ein paradiesischer Daseinszustand, der unseren beschränkten Horizont vollkommen übersteigt.

Wie es sein wird, wenn wir einmal das Zeitliche gesegnet haben, ist wohl auch *deshalb* kaum in Worte zu fassen. Darum ist es auch okay, wenn wir Menschen uns diesen Zustand absoluten Glücks in Analogien vorstellen – auch, wenn es manchmal naiv anmutet.

Mein früherer Chef, der Pfarrer von Köln, sagte mir einmal: „Ich stelle mir den Himmel so vor, dass ich am himmlischen Tresen zusammen mit Immanuel Kant, Thomas von Aquin und Franz von Assisi ein kühles Kölsch trinke und endlich mal alle Fragen beantwortet bekomme, die mir auf dem Herzen liegen.“ Mein Chef ist schon lange tot und weiß jetzt mehr als wir.

Ein Freund, der sich immer eine Tochter gewünscht hatte - doch vergeblich - sagte zu mir: Im Himmel werde ich meine Tochter, die ich nie hatte, in die Arme schließen.

Manche glauben, nach dem Tode in einen rauschhaften Zustand überzugehen und ein dauerhaftes Glücksgefühl zu erleben, als sei man unendlich und ewig verliebt.

Das Leben nach dem Tode beflügelt die Fantasie – nicht nur in unserer Religion.

„Das aber ist alles Opium fürs Volk“, so tönt es aus den Büchern von Karl Marx und anderen Atheisten. Ihrer Meinung nach sind das Hirngespinnste, die Wohlstand und Glück in eine jenseitige Welt verlegen und uns davon abhalten wollen, schon zu

Lebzeiten unsere Rechte einzufordern. Damit hat Karl Marx zum einen recht, aber auch unrecht.

Recht hat er mit seinem Vorwurf „diese Vorstellungen sind Opium fürs Volk“, da wo Religion tatsächlich den Menschen entführt in eine heile Welt, jenseits der Gegenwart. Gut so! Denn diese Art des Opiums braucht der Menschen: Zu sehen, wie schön es wäre, wenn seine Hoffnungen und Visionen von einer besseren Welt Realität würden. In einer knallharten, eiskalten, nicht gerade menschenfreundlichen Welt brauchen wir diesen Blick ins Heil. Zum einen lässt es uns Kraft schöpfen und gibt uns Mut. Es ist wie mit dem Schlaf und unseren Träumen. Wir brauchen Utopien, um die Hoffnung, dass alles gut wird, nicht zu verlieren. Und falls uns das nicht gelingen werde, wird es Gott vollenden und uns im Jenseits schenken, was wir zum Leben brauchten. Diese Träume und Sehnsüchte brauchen wir, um zu überleben. Letztendlich wird auch der Marxismus von einem solchen opiatischen Traum von einer besseren Welt gespeist.

Falsch liegen Karl Marx und Co. mit ihrer Kritik am Christentum, wenn sie meinen, die Hoffnung auf Auferstehung sei eine weltfremde, jenseitige Angelegenheit. Denn die vielen Situationen und Szenen in den Evangelien haben gezeigt, dass der Mensch, um den Tod zu erfahren, nicht erst sterben muss. Es gibt tatsächlich Situationen, da erleben Menschen den Tod bereits im Hier und Jetzt. Trotzdem sie physisch leben, sind sie dennoch tot. Ihnen gibt Jesus bereits im Leben einen Vorgeschmack auf das himmlische Paradies.

Wie tot liegen manchen Menschen am Boden. In der Bibel finden wir viele Beispiele dafür. Z.B. Menschen, die unter Aussatz litten, die von der Gesellschaft ausgestoßen wurden, sich selbst und anderen unzumutbar wurden. Psychisch und sozial ein Tod ohne eine Chance, dem zu entkommen.

Dann begegnen uns Personen, die ihre komplette Freiheit eingebüßt haben und, wie in Ketten gepresst, fremden Befehlen folgen müssen - von böartigen, dämonischen Mächten besessen, unfähig sie selbst zu sein. Ihnen geht es wie dem Volk Israels, dass vom Pharao unterdrückt und versklavt wurde. Sie konnten diesen dämonischen Mächten entkommen und Gott hat für sie sogar ein Meer geteilt und all das, was ihnen ihre Freiheit nehmen wollte, ertränkt – wir haben es gerade hören können. Ein grandioses Bild für die Befreiung von Menschen. Dabei geht es nicht um Soldaten, die

im Meer ertrinken. Sie stehen vielmehr für all das, was uns davon abhält Menschen zu sein – in Freiheit und Würde.

Es lassen sich noch hunderte Beispiele finden. Nehmen wir z.B. Jesu Freund Lazarus, der von Leichenbinden gefesselt, regungslos und tot in der Leichenkammer lag und schon nach Verwesung roch. Was ihm widerfährt ist ein vorweggenommenes Ostern.

Das kennen wir auch in unserer Zeit. Dass Menschen wie tot sind, nicht in der Lage, ihr eigenes Leben zu führen. Ich empfehle einen Besuch bei den anonymen Alkoholikern, Gespräche mit Drogenabhängigen, mit psychisch Kranken. Manche stehen unter dem Diktat anderer Menschen, fremder Stimmen – Eltern, dem Ehepartner, Lehrern, Priestern, Vorgesetzten. Schon von Kindheit an werden Menschen in Abhängigkeiten gesetzt. Sie werden dressiert, Befehle zu folgen und fremden Erwartungen zu entsprechen. Viele bekommen nie die Chance, sie selbst zu sein, zu reifen, aufzublühen, ein eigenes, selbstbestimmtes Leben zu entwickeln.

Sie sind wie tot. Ja, sie sind tot. Solchen Menschen ist Jesus begegnet und er hat ihnen ihre Würde zurückgegeben, ihre Freiheit und Autonomie. Er hat sie befreit und wiederbelebt - ihnen das Leben zurückgegeben. So verstand Jesus „Auferstehung“ – Auferstehung im Hier und Jetzt. Das ist Ostern. Und das ist kein Opium fürs Volk – das ist Realität. Schulen wir den Blick auf die vielen Situationen, in denen Jesus Menschen half, wieder aufrecht zu gehen - voll Selbstbewusstsein und Glück -, dort wo er Abhängigkeiten und Machtverhältnisse zerbrach. All das nimmt uns in die Pflicht, es ihm gleich zu tun, schon hier auf Erden paradiesische Zustände zu schaffen.

Und dabei gilt es, bei uns anzufangen, und zu fragen: Lebe ich ein Leben voll Hoffnung, oder haben Todesmächte bereits die Finger nach mir ausgestreckt? Es gilt – so hat es Jesus formuliert – sich selbst lieben zu lernen. Erst dann ist es möglich, andere zu lieben. Ich denke da immer an die Ratschläge, die einem bei einer Flugreise von der Flugbegleiterinnen erteilt werden. „Erst ziehen Sie die Atemmaske übers Gesicht und dann helfen sie ihrem Nachbarn.“ Besinnungslos kann ich ihm nicht helfen. Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst. Das erscheint logisch.

Entgegen der Annahme von Marx und Co. ist die Botschaft Jesu Christi eine Botschaft für das Diesseits, für uns im Hier und Jetzt. Es geht um Befreiung, zum einen um die Befreiung von Fremdbestimmung, zum anderen um die Befreiung von alle dem, was Unmenschlich ist und die Würde des Menschen mit Füßen tritt. All dem

entgegenzutreten heißt Auferstehen - dem zivilen alltäglichen Tod ins Antlitz zu lachen und ihn zu überwinden. Ostern kann sich also in jedem Moment unseres Lebens ergeben. Die Steine wollen weggerollt werden - die Steine, die uns im Grab halten wollen und uns die Luft zum Atmen nehmen.

Und natürlich gibt es auch die andere Seite der Auferstehung. Der Sieg Christi über den physischen Tod. Was Gott einst geschaffen hat, verlässt er nicht mehr. Ich kenn mich nicht so gut aus in der Quantenphysik. Es überrascht mich aber immer wieder zu lesen, dass die moderne, heutige Physik den Religionen recht gibt. Hinter der Welt steckt Sinn und es gibt mehr als unser beschränkter Verstand zu begreifen im Stande ist.

Der Tod ist nur ein Übergang und deshalb zahnlos. Mit dieser Gewissheit fällt es leichter, auch den Todesmächten in dieser Welt entgegenzutreten. Und da wir Gott auf unserer Seite haben, wird sich sogar ein Meer für uns teilen.

Frohe Ostern Euch allen – Amen!